



Verantwortung übernehmen

Sie ist seit Monaten in aller Munde: die Flüchtlingskrise. Die Aufnahme von Flüchtlingen in Luxemburg gestaltet sich bisher ohne größere Schwierigkeiten. Doch der schwierige Teil steht erst noch an: die Integration. Das Handwerk kann dabei, das zeigen Erfahrungen aus dem Ausland, auch eine Rolle spielen.

2.447 Flüchtlinge sind 2015 in Luxemburg angekommen. Angesichts der bestehenden Kapazitäten und der Reaktionsschnelligkeit der Behörden verläuft ihre Aufnahme bisher ohne nennenswerte Probleme.

Doch ein Ende der Flüchtlingskrise ist sobald noch nicht in Sicht. Hat sich die Zahl der Ankünfte momentan etwas beruhigt, so ist das vor allem auf die winterlichen Wetterbedingungen am Mittelmeer zurückzuführen. Ob der „Deal“ zwischen EU und Türkei an der Situation etwas ändern wird, bleibt erst noch abzuwarten.

Doch auch wenn die hohe Zahl der Ankünfte in naher Zukunft zurückgehen würde: Diejenigen, die es bis nach Luxemburg geschafft haben, werden wohl angesichts der Lage so bald nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehren können. Hegten viele unter ihnen die Hoffnung, irgendwann nach Syrien oder in den Irak heimkehren zu können, so zeichnet sich doch ab, dass sie zumindest ein paar Jahre hier verbringen werden.

Es gilt also, sie zu „integrieren“, sprich, ihnen berufliche und persönliche Perspektiven zu bieten, sie am öffentlichen Leben teilhaben zu lassen, ihnen die Landessprachen näherzubringen. Gerade für Jugendliche ist es wichtig, sich hierzulande etwas aufbauen zu können. Denn Jugend und Perspektivlosigkeit sind kein guter Mix.

Luxemburg hat Erfahrung mit der Integration von Zuwanderern, soviel steht fest. Fast die Hälfte der Bevölkerung besitzt eine andere Staatsbürgerschaft als die luxemburgische, eine Mehrheit in der Bevölkerung hat ausländische Wurzeln. Und doch: Ein Blick über die Grenzen kann lohnen.

Der Blick nach Deutschland

In Deutschland sind ungefähr die Hälfte der ankommenden Flüchtlinge jünger als 25 Jahre. Um eine schnelle Integration zu begünstigen, verlässt man sich – zum Teil – auf... das Handwerk. 10.000 junge Flüchtlinge – denen der Asylstatus bereits zugestanden wurde – sollen in den kommenden zwei Jahren von einer handwerklichen Ausbildung profitieren können. Das zumindest verheißt das Projekt, das die Bundesbildungsministerin Johanna Wanka zusammen mit dem Leiter der Bundesagentur für Arbeit Frank-Jürgen Weise und dem Handwerkspräsidenten Hans-Peter Wollseifer Anfang Februar vorstellte.

Damit kommt der deutsche Gesetzgeber dem Handwerk entgegen. Schon seit Beginn der Flüchtlingskrise werden seitens des Handwerks und seiner Vertreter immer wieder Stimmen laut, die fordern, Flüchtlinge verstärkt in handwerkliche Ausbildungen zu bringen, und so dem viel zitierten „Fachkräftemangel“ beizukommen. Im Dezember 2015 forderte Handwerkspräsident Wollseifer gar „ausbildungswilligen“ jungen Flüchtlingen das Bleiberecht zu erteilen.

In Interviews und Probearbeiten sollen in einem ersten Schritt, Qualifikationen und Sprachkenntnisse potenzieller Anwärter geprüft werden. In einem zweiten Schritt sollen die jungen Flüchtlinge eine Art überbetriebliche Vorausbildung absolvieren, um so auf die eigentliche Ausbildung vorbereitet zu werden. Übernommen werden sowohl der erste wie auch der zweite Schritt von der Bundesagentur für Arbeit, dem Pendant zur luxemburgischen ADEM. ➤

*Oben:
Integration durch Handwerk
– Donaldo macht's vor:
der junge Albaner mit
Arbeitskollegen.*

Guy Hoffmann

Anschließend beginnt die Arbeit der Handwerksbetriebe: Ihnen kommt die Aufgabe zu, Ausbildungsplätze bereitzustellen. Was angesichts des erwähnten Fachkräftemangels kein Problem sein dürfte: Im Jahr 2013 beispielsweise hatten die Betriebe an die 80.000 nicht belegte Ausbildungsstellen gemeldet. Durch eine gezielte Orientierung erhoffen sich die Arbeitgeber zumindest eine Linderung des Fachkräftemangels – seitens der Politik erhofft man sich gleichzeitig eine schnelle und unkomplizierte Integration.

Eine „Win-win-Situation“? Noch ist das Resultat schwer abzuschätzen: Einerseits bringen viele der ankommenden Flüchtlinge bereits Qualifikationen und Kenntnisse mit. Andererseits scheinen die Unterschiede zwischen den Ausbildungen hier und dort oft sehr groß, die Sprachbarrieren schier unüberwindbar. Trotzdem: Profitieren könnten von einem Erfolg des Programms alle beteiligten Akteure.

Die deutschen Gewerkschaften stehen der Initiative bisher positiv gegenüber. Allerdings wird betont, dass an den Arbeits- und Lohnbedingungen nicht zu rütteln sei. Nicht ohne Grund: In den vergangenen Monaten war aus den Reihen der CDU/CSU mehrfach die Forderung zu vernehmen, Flüchtlinge vom bestehenden gesetzlichen Mindestlohn auszuschließen. Doch beim Koalitionspartner SPD will man sich bisher auf solche Gedankenspiele nicht einlassen.

Zurück nach Luxemburg

Wäre eine solche Initiative auch in Luxemburg denkbar? Ja, sagt Paul Krier von der „Chambre des Métiers“. Die Integration von Flüchtlingen über eine handwerkliche Ausbildung begünstigen, der Idee gegenüber ist man auf Seiten des Handwerks alles andere als abgeneigt. Gibt es in Luxemburg bisher keine mit der deutschen vergleichbare Initiative, so zeigt man sich jedoch aufgeschlossen. „Wir haben zu Beginn der Flüchtlingskrise dem Bildungsministerium zu verstehen gegeben, dass wir gerne bereit wären, unseren Teil zu übernehmen“, erklärt Paul Krier, Direktor des „département formation“ bei der „Chambre des Métiers“. Bisher sei das Ministerium allerdings noch nicht darauf zurückgekommen.



„Kinder hier aufzunehmen und in unser Schulsystem zu integrieren, hat hier Tradition“. Bildungsminister Claude Meisch ist optimistisch, was die Integration junger Flüchtlinge angeht.

”
Die ankommenden jugendlichen Flüchtlinge gezielt fördern, ohne dabei die Einheimischen aus dem Blick zu verlieren.

“

Gerade für Jugendliche ist es wichtig, Perspektiven zu haben und sich hierzulande etwas aufbauen zu können... so wie Donaldo, der seit zwei Jahren in Luxemburg ist und eine Ausbildung zum Elektriker absolviert.



Guy Hoffmann

Dass die „Chambre des Métiers“, und damit das Handwerk, bereit ist, sich in die Integration von Flüchtlingen einzubringen, das weiß – und schätzt – man im Bildungsministerium. „Der Präsident der Handwerkskammer, Roland Kuhn, hat bereits mehrfach unterstrichen, dass das Handwerk Verantwortung übernehmen kann“, erinnert sich Minister Claude Meisch. „Sicherlich sieht die Handwerkskammer auch ein Potenzial darin: In vielen handwerklichen Branchen ist es in Luxemburg schwierig, Ausbildungsplätze zu belegen. In dem Sinne besteht eine gewisse Hoffnung...“

Ungefähr 1.750 Ausbildungsplätze seien in Luxemburg besetzt, so Krier. Zwischen 700 und 800 Jugendliche würden jedes Jahr eine handwerkliche Ausbildung beginnen. Eine andere Größenordnung als in Deutschland, versteht sich. Doch auch in Luxemburg gibt es eine nicht zu unterschätzende Zahl freier Ausbildungsplätze. „Es gibt Branchen, in denen es mehr Bewerber als Lehrstellen gibt“, so Krier. „Es gibt aber auch Branchen, in denen Arbeitgeber Schwierigkeiten haben, die Lehrstellen zu belegen.“ Welche Branchen das seien, das variere stark von Jahr zu Jahr, je nach Konjunktur und Attraktivität der verschiedenen Sektoren. Im Allgemeinen könne man jedoch sagen, dass es vor allem im Baugewerbe oft mehr Stellen als Anwärter gebe.

Die Lücke zwischen verfügbaren Ausbildungsstellen und Anwärtern schließen, dafür sorgen, dass vor allem die wenig gefragten Branchen vermehrt Zulauf erhalten, potenzielle Lehrlinge in die Laufbahnen orientieren, in denen es an Auszubildenden fehlt, das alles ist Job des sogenannten „Matchers“. Diese von der „Chambre des Métiers“ geschaffene Funktion soll dafür sorgen, dass die Zahl der nicht besetzten Ausbildungsplätze ebenso abnimmt wie die Zahl der Ausbildungswilligen ohne Lehrstelle.

Dem „Matcher“ könnte auch in Bezug auf die Integration von Flüchtlingen über eine handwerkliche Ausbildung eine zentrale Funktion zukommen. Davon ist Paul Krier überzeugt. „Der Matcher ist dazu da, die Bedürfnisse der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite zusammenzubringen“, so Krier. Er könnte auch „ausbildungswillige“ junge Flüchtlinge in die für sie interessantesten Branchen leiten.

Doch geregelt ist zwischen dem Bildungsministerium und der Handwerkskammer bisher noch nichts. Das liegt auch daran, dass der Großteil der

ankommenden Flüchtlinge in gewissen Bereichen noch nicht die erforderlichen Grundkenntnisse mitbringt. „Wir haben in einem ersten Schritt versucht, festzustellen, wer die Leute überhaupt sind, die da kommen“, erklärt Claude Meisch. „Wie alt sind sie? Was ist ihr bisheriger Bildungsstand? Welche Kompetenzen bringen sie mit?“ Dabei habe man festgestellt, dass noch Vorarbeit zu leisten sei. Viele der Jugendlichen seien noch relativ weit von einer handwerklichen Ausbildung entfernt.

„Viele von denen, die ankommen, beherrschen die englische Sprache und dementsprechend auch unser Alphabet“, sagt Meisch. Französisch allerdings sprächen nur die wenigsten. „Leider gibt es bisher kaum eine Berufsausbildung, bei der das Englische eine Rolle spielt, auch wenn es Bestrebungen gibt, englischsprachige Ausbildungen anzubieten und das französischsprachige Angebot zu erweitern“, so der Minister. Auch die Mathematikkenntnisse vieler jugendlicher Asylbewerber seien noch zu fördern, um die erforderlichen Voraussetzungen zu erreichen.

Daneben spielen aber auch Probleme „kultureller“ Art eine Rolle: So ist die handwerkliche Ausbildung in vielen der Herkunftsländer oft nicht geregelt, sondern wird oft von Generation zu Generation übertragen. Nicht nur das: „In den Herkunftsländern werden handwerkliche Tätigkeiten oft von Einwanderern ausgeübt“, sagt Meisch. „Wenn wir Jugendliche, die hier ankommen, fragen, was sie einmal werden wollen, dann sagen die wenigsten: Handwerker. Viele wollen Geschäftsmann werden oder Anwalt oder Arzt.“

Oft herrsche ein unrealistisches Bild des Handwerks vor. Dem wolle man beikommen, indem man zum Beispiel Besuche in Schulen und Betrieben organisiere. „Dadurch findet oft ein Bewusstseinswandel statt“, so der Minister.

In Luxemburg ist es allgemein einfacher, ausländische Kinder und Jugendliche zu integrieren – man hat Erfahrung damit. Etwa 2.000 ausländische Minderjährige kommen ohnehin jedes Jahr nach Luxemburg, und die notwendigen Strukturen und Auffangmöglichkeiten sind in gewissem Ausmaß vorhanden. So sagt Claude Meisch: „In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe Angebote entwickelt worden, um der besonderen Situation Luxemburgs



Guy Hoffmann

▲
Ein Beispiel gelungener Integration: Der 17-jährige Mensud aus Bosnien, seit fünf Jahren in Luxemburg, macht eine Ausbildung zum Kellner in einem griechischen Restaurant in Luxemburg-Stadt.

gerecht zu werden.“ Luxemburg sei damit in gewisser Weise Vorreiter in Europa.

Momentan kämen im Rahmen der Flüchtlingskrise etwa 400 zusätzliche Kinder und Jugendliche im Jahr. „Unsere Kapazitäten reichen völlig aus, um die Situation zu bewältigen“, gibt sich der Minister optimistisch. „Kinder hier aufzunehmen und in unser Schulsystem zu integrieren, hat hier Tradition.“

In einer ersten Phase geht es dem Bildungsministerium dementsprechend jetzt darum, die Ankommenden auf das für eine handwerkliche Ausbildung benötigte Niveau zu bringen. „Es bringt ja nichts, jemanden, der nur Englisch kann, in einen Betrieb zu schicken, wenn wir genau wissen, dass da am Ende kein Diplom herauskommt“, erklärt Meisch. „Das wäre weder förderlich für den Jugendlichen, noch für den Betrieb. Ich denke aber, dass wir zu Schulbeginn 2016/2017 ein Stück weiter sein werden.“

Wird es also, ähnlich wie in Deutschland, zu einer Übereinkunft zwischen Regierung und Handwerkskammer kommen? Bei der „Chambre des Métiers“ wäre man demgegenüber nicht unbedingt abgeneigt.

Doch beim Bildungsministerium sieht man die Sache a priori anders: „Die Regierung ist etwas skeptisch, was eine spezielle Konvention angeht“, gibt Meisch zu bedenken. Eigentlich gehe es ja darum, über allgemeingültige statt über gezielte Programme der größeren Nachfrage gerecht zu werden. „Wir müssen uns im Klaren darüber sein, dass wir auch viele junge Einwohner haben, die Schwierigkeiten haben, eine Lehrstelle zu finden.“ Die bestehenden Maßnahmen verbreitern, das sei vielmehr das Anliegen der Regierung.

Die ankommenden jugendlichen Flüchtlinge gezielt fördern, ohne dabei die Einheimischen aus dem Blick zu verlieren, darin wird die ganze Schwierigkeit der Integration liegen. Denn schon jetzt gibt es, wenn auch nur vereinzelt, negative Töne. Die bestehenden und potenziellen zukünftigen Spannungen zu entschärfen, damit dürfte diese und die nächste Regierung alle Hände voll zu tun haben. Doch möglich ist es eventuell, wenn alle Akteure bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Dazu zählt auch das Handwerk – und das scheint sich seiner Verantwortung bewusst zu sein.

▼
Während einige schon dabei sind, sich über eine handwerkliche Ausbildung eine Zukunft aufzubauen, warten andere noch auf die Gelegenheit dazu: Eldin aus Montenegro, seit einem Jahr in Luxemburg, ist auf der Suche nach einem Arbeitgeber.

